

# MARTYRS und die gewaltsame Unlust an der Lust des *torture porn*

von Peter Scheinpflug  
(Version: 23.06.2011, aktualisiert: 29.11.2011)

Mit MARTYRS (F/CAN 2008, Regie: Pascal Laugier) liegt ein interessanter Fall des kontrovers diskutierten *torture porn* vor. Seine Veröffentlichung in Deutschland wurde begleitet von der Annahme, dass der Film nicht lange erhältlich sein würde. Sein Verbot wurde als Gewissheit prognostiziert. Doch dem war letztlich nicht so. Dass dem Film bisher das Schicksal von Indizierung und Beschlagnahme erspart blieb, mag zu großen Teilen durch die stark eingeschränkte Zugänglichkeit erklärbar sein: Mit der Einstufung als bedenklich im Sinne einer schweren Jugendgefährdung, war seine Vermarktung stark begrenzt. Die Frage, warum der Film so kontrovers unter Horrorfans aufgenommen wurde, doch von der Kritik sehr verschieden rezipiert wurde, kann dadurch noch keineswegs erklärt werden.

Signifikant ist nämlich der Befund, dass die Horrorfans auf den Film wesentlich kritischer reagierten als die Kritiker und Rezensenten. Man könnte gar die zugespitzte Diagnose stellen: Je geringer die Vertrautheit des Rezipienten mit *torture porn*, desto geringer war auch seine Empörung über den Film, bei dem es sich anscheinend lediglich um einen typischen *torture porn* handelte. Diese unterschiedliche Rezeption des Films lässt wiederum folgende These zu: Der Film verhandelt zwar *torture porn*, aber es handelt sich bei dem Film eigentlich nicht um *torture porn*.

Betrachtet man sich den Film genauer, so muss auffallen, wie sehr der Film in zwei Teile zerfällt. Der erste schildert die Flucht eines Folteropfers, deren Rache an ihren Peinigern, ihre Selbstverstümmelung und die gescheitert Befreiung eines anderen Folteropfers. Diese erste Hälfte bietet ein sehr hohes Maß an visueller Gewalt. Die drastische Wundästhetik, die den Film als *Splatter* bzw. im gegenwärtigen historischen Kontext als Spezialform des *torture porn* lesbar macht, ist jedoch stets dramatisch; die Figuren werden psychologisiert und die Gewalt in ethische Kontexte wie Vergeltung oder psychologische Kontexte wie psychische Krankheit und Selbstverstümmelung verortet. Die Gewalt, die in der *torture-porn*-Ästhetik inszeniert wird, ist stets bedeutsam und Symptom in Sinnkonzepten. Sie ist aber nie sadistische und (insgeheim) selbstzweckhafte Folter. Im zweiten Teil werden diese jedoch

abrupt durch eine Transzendentalphilosophie ersetzt: Eine Sekte will durch Folter Märtyrer produzieren, die den Schmerz und das Grab der Körperlichkeit im Geiste überwinden, um göttliche Erleuchtung und Gnade zu erreichen.<sup>1</sup> Aufgrund der Gewalt der vorherigen Rache-Akte und der gewaltvollen Äußerung der durch die Folter produzierten Psychose bei dem geflohenen Opfer, das sich selbst verletzt, kann der Rezipient annehmen, dass die Gewalt der Folter mindestens ebenso brutal oder gar noch grausamer als die exzessive Gewalt des ersten Teils sein muss. Ein Extrem des *torture porn* ist erwartbar.

Jedoch erfüllt der Film eben dies nicht. Er dekonstruiert hingegen gerade in der Folter das Konzept *torture porn*. Wird Folter gezeigt, so wird diese systematisch ohne Lust der Figuren an der Folter durchgeführt. Dies wird offenkundig in der Szene, da das Opfer neben einer Matratze wiederholt geschlagen wird: Fällt Sie auf die Matratze, so wird sie lediglich gepackt, um sie erneut daneben zu stellen als Vorbereitung des nächsten Schlages. Die Vergewaltigung, die ob der Matratze und des heterosexuellen Folterer/Opfer-Schemas erwartbar wäre, bleibt jedoch vollends aus. Zudem fällt die Folter dadurch auf, dass sie zwar brutal, aber nicht annähernd so brutal wie die Gewaltakte im ersten Teil und zudem im Vergleich zu diesen weitgehend unblutig ist. Die drastische Wundästhetik des *torture porn* wird also in den expliziten Folterungen nicht in Szene gesetzt. Als hingegen extreme Wunden sichtbar werden könnten, da als erwartetes Extrem das Opfer lebendig und bei Bewusstsein gehäutet wird, wird die Folter jedoch nicht gezeigt. Die Kamera verlässt das grausige Geschehen. In *MARTYRS* wird mithin kein *torture porn* geboten, sondern *porn* ohne *torture* und *torture* ohne *porn*.

Der Rezipient hat also vermeintlich allen Anlass, sich in seinen Erwartungen betrogen zu fühlen. Allein diese Unlust über das Auseinanderfallen von dezidiertem *torture* und *porn* in *MARTYRS* kann dem Rezipienten bewusst machen, dass die *torture-porn*-Erwartungen mit Lust besetzt waren, die ihm nun versagt sind. Daher seine Enttäuschung. Der Schock und die Zuschreibung der Gefahr dieses Films für den Rezipienten kann somit jedoch gelesen werden als Erschrecken vor sich selbst, als Bewusstwerdung einer sadistischen Lust an *torture porn*, die ersehnt wurde. Indem *MARTYRS* diese Erwartung aufbaut, aber dann enttäuscht, entfällt zugleich die Iteration des Konzepts *torture porn* als Deckdiskurs und Distanzierungs-Mechanismus, hinter der der Rezipient seine Lust an *torture porn* hätte verbergen können.

---

<sup>1</sup> Für eine intensive Diskussion des Films hinsichtlich seiner Philosophie siehe: Marcus Stiglegger: *Terrorkino. Angst/Lust und Körperhorror*. (Kultur & Kritik I). Bertz + Fischer. Berlin 2010. S. 83 – 94.

Das subversive Potenzial des Films MARTYRS resultiert mithin zu großen Teilen aus dem dekonstruktiven Spiel mit den Konventionen des *torture porn*, durch das Lust und moralische Stellungnahme allein an die Adresse des Rezipienten zurück verwiesen werden. Gefährlich und gewaltsam ist der Film jedoch mithin nur für den Liebhaber von *torture porn*. Dass der Film eine kitschig anmutende Transzendentalphilosophie als Rationalisierung der Gewalt anführt,<sup>2</sup> kann als ironischer Kommentar darauf gelesen werden: Der Film lässt den Rezipienten mit der Leerstelle als Fluchtpunkt des Lektüre-Ansatzes *torture porn* zurück, die die Brüchigkeit der moralischen Deckdiskurse in anderen *torture porns* demaskiert.<sup>3</sup> Den Blick in die vermeintlich erhabene Dimension der Folter entlarvt der Film als Blick in die Leere oder in naive Zuschreibungen der Betrachter, deren Bewusstwerdung schmerzhaft und demaskierend ist. So legt am Ende des Films die Sektenführerin, die das Jenseits gesehen haben will, ihr Make-Up und die Zeichen ihrer vermeintlichen intellektuellen und moralischen und ihrer realen sozialen Erhabenheit ab, warnt ihren Gefolgsmann vor dem aufklärenden Blick und begeht Suizid – der Liebhaber von *torture porn* bleibt zurück mit der schmerzhaften Erkenntnis seiner sadistischen Lust, die sich in dem dekonstruktivem Spiel mit den ihm so sehr vertrauten Konventionen des *torture porn* und in der Leerstelle offenbarte, und warnt Gleichgesinnte vor dem Blick in den Film.

---

<sup>2</sup> Hierbei handelt es sich um eine streng atheistische Lesart. Diskussionen mit anders gläubigen Rezipienten des Films ergaben, dass katholisch sozialisierte Rezipienten dazu tendieren, die Verhandlungen christlicher Märtyrer-Topoi als ernsthaften Code anzunehmen, statt ihn ironisch zu lesen. Dieser radikale Atheismus sollte auch bei der teilweise polemisch verfassten, normativen Rhetorik, in der die Lesart vorgestellt wird, bedacht werden.

<sup>3</sup> Insbesondere Sharrett hat auf die verdeckten Widersprüche in den Rationalisierungen des *torture-porn* in den SAW-Filmen kritisch hingewiesen. Vgl. Christopher Sharrett: The Problem of SAW: “Torture Porn” and the Conservatism of Contemporary Horror Films. In: Cineaste 35 (Winter 2009), Nr. 1. S. 32 – 37.